

Monatsbericht Oktober 2018 im SAB

Der Oktober war durch den Phum Ben Day und viele andere Feiertage ziemlich zerstückelt. Anfang des Monats waren dadurch auch nur sehr wenige Kinder im SAB wobei am letzten Tag vor der freien Woche dann auf einmal 25 Kinder auftauchten. Was aber schön war, da die zwei neuen Freiwilligen Judith und Josephine so einen guten, wenn auch kurzen Eindruck vom SAB bekamen. Wir waren am Freitag, den 5. Oktober erst mittags aus Poipet gekommen, ich habe die beiden abgeholt und sind dann direkt nachmittags noch ins SAB. So konnten sie wenigstens einen kleinen Einblick erhaschen, bevor eine Woche frei war. Nach der Ferienwoche waren wir hauptsächlich mit der Vorbereitung für den „Parents Day“ am 28. Oktober beschäftigt. Für diesen Tag waren alle Eltern und Geschwister der Kinder ins SAB eingeladen. Außer einer kleinen Circus Show und der Übergabe von Schuluniformen und -material sollte auch ein Video gezeigt werden, wie die Kinder sich auf Englisch vorstellen und ein paar Sätze sagen. Damit haben wir also hauptsächlich im Unterricht beschäftigt. Ich habe dann mit den Kindern zusammen die Videos aufgenommen.

Auch beim Circustraining konnte ich jetzt etwas aktiver sein und zumindest mal eine Nummer für die Show vorbereiten. Bisher war ich mir dort eher etwas überflüssig vorgekommen, da die Trainer ja sehr professionell sind und alles gut im Griff haben.

Es jagte ein Feiertag den anderen und schon war das Water Festival, zum Glück war da nur ein Tag frei, trotzdem waren in der Woche weniger Kinder im SAB. Für den Unterricht ist das manchmal schwierig wenn man dann nur drei Tage pro Woche hat. Aber es klappt immer besser, auch da ich jetzt doch schon eine Menge Khmer kann, was für das Unterrichten der jüngeren Gruppe ein großer Vorteil ist, da manche der Kinder wirklich noch sehr wenig Englisch können.

Ich hatte ziemlich bald nach meiner Ankunft schon einmal nach Regeln gefragt, da es im Tagesablauf öfters mal ein bisschen drunter und drüber geht und Konsequenz für die Kambodschaner nicht nur sprachlich ein Fremdwort zu sein scheint. So war es für mich immer wieder schwer zu durchschauen, was die Kinder wann eigentlich dürfen und was nicht. Zum Beispiel spielten während der Putz – und Lesezeit immer einige Jungs ziemlich wild Fußball. Als ich dann nach einigen Tagen Beobachten mal nachfragte, ob sie das den jetzt gerade sollen, wurde das verneint. Man hätte es ihnen schon dreimal gesagt, aber sie hören nicht auf, war die Antwort. Mir wurde auch gesagt, dass es wohl schon mal Regel gab die sogar aufgeschrieben im Klassenzimmer hingen. Wo diese hin

verschwunden waren konnte mir natürlich keiner mehr sagen. Ein Argument gegen Regeln war, dass die Kinder nicht mehr kommen würden, wenn man zu streng wäre. Aber es geht ja nicht darum alles zu verbieten, sondern einen Raum zu schaffen, indem sich jedes Kind sicher fühlt und jeder der möchte, etwas lernen kann. Und um das zu ermöglichen muss man eben für die ganz Wilden ein paar klare Richtlinien festlegen.

Ich habe dieses Thema also immer wieder angesprochen, denn auch für Judith und Josephine war das einer der ersten Punkte, der ihnen auffiel, dass die Kinder einfach keinerlei Begrenzungen bekommen. Man muss auch nicht immer mit Regeln arbeiten, aber ich denke in so einem Umfeld, mit jungen unerfahrenen „Lehrern“ und immer wieder neuen Freiwilligen ist das schon eine große Hilfe, wenn man weiß woran man sich halten kann. Abgesehen davon bietet es wie schon gesagt auch für die Kinder eine Sicherheit, wenn sie wissen woran sie sich halten sollen und wo ihre Grenzen sind.

Sina war auch sehr offen dafür, meine Vorschläge anzunehmen, allerdings wurde ein Treffen, bei dem wir uns alle darüber austauschen wollten durch die vielen anderen Vorbereitungen und Feiertage erst mal verhindert.

An einem Tag gab es dann mal wieder mit einigen Jungs mehrere Probleme, sie haben unter anderem mehrere andere Kinder schikaniert und einem auch wirklich weh getan. Die Reaktion auf Reaksmays und meine Zurechtweisung war mehr als unverschämt. Und als es bei einem dann auch in meinem Unterricht so weiterging hab ihm gesagt, dass er jetzt für den Rest des Unterrichts draußen etwas anderes machen muss, ich hatte das vorher mehrfach angekündigt. Da war er dann doch erstaunt, dass das wirklich passierte.

Sina sprach mich am nächsten Tag darauf an, da sie damit nicht so ganz einverstanden war, was ich auch verstehen kann, aber da ich keine anderen Regeln kannte, hatte ich mir eben nicht anders zu helfen gewusst. Daraufhin ging es nun recht schnell mit einem Treffen um Regeln festzulegen.

Wir haben sowohl Regeln für die Mitarbeiter gesammelt – „Phone use for work only“, „Inform vereybody if you change something“ – als auch Regeln für die Kinder und haben auch die Kinder selbst Regeln und Wünsche aufschreiben lassen und das Thema ausführlich besprochen. Diese Regeln wurden aufgeschrieben und hängen jetzt im Klassenzimmer. Dazu gehört zum Beispiel, dass wenn sich jemand im Unterricht gar nicht benehmen kann, muss er mal für eine Weile alleine vorne auf einem Stuhl sitzen und wenn er da dann weiter verrückt spielt gibt es ein Gespräch mit Sina.

Am 28. Oktober kamen dann alle Eltern, Geschwister und andere Verwandte der Kinder ins SAB. Kim Heng musste leider überraschend absagen, da er und sein

Sohn krank waren.

Der Tag verlief ziemlich geplant. Zuerst wurde etwas gesungen, der Kindergarten hat zwei Tänze und ein Lied gezeigt und es gab eine kleine Zirkusaufführung. Anschließend wurde eine ziemlich lange Fotoshow gezeigt und dann wurde es ein bisschen zäh, da das Video, das Sina zusammen geschnitten hatte über eine Stunde ging. Da viel mir dann mal wieder auf, dass der Fokus auf das Wesentliche hier manchmal etwas abhanden kommt. So wurden beispielsweise auch Videos gezeigt, auf denen wir Mitarbeiter uns auf Englisch vorstellen, die von den Eltern sowieso kaum einer verstanden hat. Zudem haben wir uns später nochmal persönlich vorgestellt. Die Videos von den Kindern, die wir die letzten Wochen extra für diesen Anlass gemacht hatten, waren wiederum noch gar nicht geschnitten und wurden nur ganz am Ende in sehr kleinem Format gezeigt. Das fand ich dann doch etwas schade. Danach wurde noch von einem Vorsitzenden der Provinz oder ähnliches, ich habe es leider nicht ganz verstanden, eine 25 minütige Rede gehalten. Die Kinder hielt natürlich inzwischen nichts mehr auf den Stühlen und auch die Eltern wirkten recht ermüdet. Glücklicherweise ging das überreichen einiger neuer Fahrräder, der Schuluniformen und Schreibutensilien dann erstaunlich zügig. Und zum Glück hatten wir dann noch einige Helfer beim Aufräumen.



Am nächsten Tag war dann auch schon wieder ein Feiertag. Den haben wir genutzt um mit dem SAB-Team an einen Badesee zu fahren, was wirklich nett war. Und damit war der Monat auch schon vorbei.



Schön Schrecklich – Schrecklich schön?

Die Gastfreundschaft der Kambodschaner verblüfft mich immer wieder. So wurden wir zum Beispiel von einer jungen Frau, die Klara im Vipassana – ein Meditationscenter – kennengelernt hatte, ohne weiteres zu sich nach Hause in Pailin eingeladen. Auch ich durfte mitkommen, ohne dass sie mich jemals zuvor gesehen hatte und wir verbrachten dort zwei traumhafte Tage. Diese kleine Einleitung nur um die Situation zu erklären, in die wir uns dann an eines Abends befanden.

Keine Frage, dass wir auch mit zum Geburtstag der Tochter des Schuldirektors und Chefs unserer Gastgeberin mitgenommen wurden. Wir kamen gerade rechtzeitig an dem mit Luftballons und Lichterketten geschmücktem Haus an. Hinter einem Tisch auf dem sich zwei Torten, ein Dutzend grell orangener Getränke in überdimensionierten Flaschen, weitere in kleinen Plastikbehältern und Geschenke türmten, stand umringt von etwa 10 Kindern mit Partyhütchen auf dem Kopf, das 12 jährige Mädchen. Ihrem Gesichtsausdruck nach schien sie eher überfordert und war von einem glücklich lachenden Geburtsgaskind ziemlich weit entfernt. Aus den Boxen dröhnte in Dauerschleife eine Elektronikversion von Happy Birthday, die

jedes mal mit eingeblendetem Baby lachen begann und zwischendurch auch mal von von aktuellen Charts abgelöst wurde. Nachdem sie mehrere Minuten mit Torte in der Hand für diverse Fotografen posiert hatte, kam der nächste Schritt der Zeremonie. Der Herr Direktor bespritzte sowohl die Kinder, als auch die Torte und Geschenke mit einer Art Weihwasser und umkreiste dann mit der Torte etwa zehn mal den Kopf seiner Tochter, worauf eine mehrminütige Rede folgte. An deren Ende Sprühluftschlangen über alles verteilt wurde, was sich natürlich vor allem auf der Torte besonderes gut machte.

Nun durfte das Kind endlich die Torte anschneiden, was sie etwas unsicher, doch erfolgreich managte. Das erste Stück war auf dem Teller, nun musste sie zuerst dem Vater und dann der Mutter einen Löffel davon füttern, was von Applaus begleitet wurde. Als das Torteschneiden und -verteilen an die gierige Meute dann doch etwas zu viel wurde, übernahm die Mutter das schneiden und Sprühluftschlangen vom Kuchen kratzen. Das Geburtstagskind verteilte nun die typisch kambodschanische Torte, aus Biskuit, einer neongrün Kokosfleisch-Schicht, einer weißen Creme, die unzerstörbar scheint und von der mir bis jetzt noch keiner sagen konnte, woraus sie besteht, getoppt von Zuckerblumen und -schrift.

Die Tortenstücke waren innerhalb kürzester Zeit verputzt, Tisch und Boden übersät mit Plastikteller und -besteck. Nun wendete sich der Hausherr an uns, wobei die erste Frage war, ob wir denn auch mindestens bis 22:00 Uhr bleiben und mit ihnen feiern. Angesichts eines sehr langen Tages, der hinter uns lag und der Tatsache, dass es gerade mal 19:30 Uhr war, nicht unbedingt unser tiefster Wunsch. Wir versuchten also höflich eine Antwort zu geben, die nicht sofort eine Zusage gedeutet werden konnte. Die Aufforderung wurde trotzdem weiterhin sehr hartnäckig wiederholt.

Als nächstes wurden – natürlich in Styropor und mit Plastikgabeln – mindestens 30 Portionen Instandnudeln mit gut getarntem Gemüse verteilt. Alles in ständiger Begleitung verschiedener dröhnender Chartsongs, die unwillkürlich abbrachen oder sich wiederholten. Während die Kinderschar voller Begeisterung begann alle Luftballons platzen zu lassen, saß das Geburtstagskind etwas zurückgezogen auf der Treppe die in den ersten Stock führte und aß Nudeln.

Wir beobachteten das ganze Treiben mit Erstaunen und etwas belustigt, als Klara zu mir sagte „Was ist denn jetzt hier eigentlich nicht schrecklich?“. Eine Antwort hatte ich darauf nicht, es entsprach viel mehr genau dem Gefühl, das ich zu der Veranstaltung hatte.

Dann ging alles plötzlich sehr schnell und praktisch alle Kinder verschwanden mit ihren Eltern auf den Motos in die Dunkelheit.

Zurück blieb das Geburtstagskind und etwa zwei bis drei andere Kinder und ein Grüppchen Erwachsene, die fröhlich Bier tranken. Eine Nachbarin im Nachthemd,

die schon deutlich mehr als ein Bier getrunken hatte, bestand im 5-Minuten-Takt darauf, dass wir zu erst mit unseren imaginären, dann mit Tee Bechern mit ihr anstießen – quer durch den Raum. Gegen später kam sie dann auch zu uns herüber und wir konnten mehrfache innige Backenküsse nicht verhindern.

Dass wir kein Bier trinken wollten, führte zu großer Enttäuschung und es wurde verzweifelt versucht uns irgendetwas anzubieten. Nom Ansom, mit Schwein! – Oh sie essen kein Fleisch, die Barrang. Kaffee, „Néscafé!“, der Gute aus Thailand! Nein danke. Tee, wollt ihr Tee? Ja, das klingt gut. Instanttee, aus Thailand?! Nein danke, wir nehmen gerne die Blätter hier – Orkun tscheraun!

Der Rest des Abends wurde mit Bier und Karaoke gefüllt. Wobei wir letzterem erfolgreich entkommen konnten. Am Feiern waren allerdings vor allem die Erwachsenen. Das Geburtsgaskind hatte ich schon länger nicht mehr gesehen. Wir wurden noch in ein sehr interessantes Gespräch mit einem jungen Lehrer über die kambodschanische Infrastruktur und Regierung verwickelt, der uns erklärte, in Kambodscha wäre ja schon so viel passiert und die Regierung täte alles was sie könne für das Land. Die Infrastruktur sei doch gut, es fahre ja sogar ein Zug inzwischen!

Nach dieser Fülle an Eindrücken waren wir dann doch froh, als wir endlich nach Hause und ins Bett fallen konnten.

Ein Abend, der mir einmal mehr gezeigt hat, wie groß der Unterschied unserer Kulturen ist und wie schwierig es sein kann einander zu verstehen.

